

Aussatz, das war damals, zur Zeit Jesu, eine der gefürchtetsten Krankheiten. Es begann mit Flecken auf der Haut, dann fingen die Extremitäten an abzufaulen, bis diese Krankheit schließlich nach langem Siechtum im Tod endete.

Weil diese Krankheit hoch ansteckend war, wurden solche Kranke aus der Gemeinschaft ausgestoßen. Gerade diese Dimension der Krankheit wurde als so grausam empfunden, dass sie der Krankheit den Namen gab: Aussatz; die Kranken wurden ausgesetzt. Jeglicher Kontakt mit Gesunden war ihnen strengstens verboten; wenn sich ihnen Gesunde näherten, mussten sie laut warnen und rufen: Unrein, Unrein!

Ein solcher Aussätziger nähert sich Jesus. Eigentlich dürfte er das gar nicht. Aber dieser Aussätzige hat offensichtlich von Jesus gehört, von den Dingen die durch ihn möglich werden. Deshalb setzt er seine ganze Hoffnung auf ihn und sucht – gegen alle Verbote – die direkte Begegnung mit ihm.

Er fällt vor ihm auf die Knie. Das bedeutet in der Sprache der Schrift: er anerkennt ihn als Herr und Gott, als den, dem sein Leben gehört; er begegnet ihm als einem, der ihn tatsächlich heilen kann.

Und dann sagt er zu Jesus: „Wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde.“ (V40)

Hier lohnt es sich einzuhaken. Denn diese Form der Bitte ist höchst ungewöhnlich. Hier bittet einer nicht einfach um Heilung, er fleht nicht um Erbarmen, er schreit nicht um Hilfe. Nein, er appelliert ausdrücklich an den Willen Jesu: „Wenn du willst...“ Das bedeutet: Er fordert nicht, er drängt nicht, er verhandelt nicht, sondern überlässt sein ganzes Schicksal Jesus und ordnet sich seinem Willen unter. Er ist bereit, den Willen Jesu zu akzeptieren – so oder so; er ist bereit den Willen Jesu zu respektieren, auch wenn dieser anders entscheidet, als er es wünscht und erhofft. „Wenn du willst...“

Diese Offenheit für den Willen Jesu, und das in einer solchen Notlage, die überrascht. Sie überrascht auch Jesus. Denn hier begegnet er einem Menschen, dessen Kniefall keine formale, eine für sein Anliegen taktische und zweckdienliche Übung ist, sondern ehrlicher Ausdruck einer Überzeugung, der Überzeugung, dass der Wille Jesu für ihn verbindlich ist, weil ihm sein Leben gehört, und er allein über ihn bestimmen kann.

Und das ist Glaube, tiefer Glaube, ein Glaube, der selbst in dieser aussichtslosen Lage immer noch bereit ist, den Willen Jesu zu akzeptieren.

Und genau diesen Glauben greift Jesus ganz gezielt auf, wenn er seine Hand ausstreckt, ihn – was genau so streng verboten ist – sogar berührt, und dann sagt: „Ich will es – werde rein!“ (V41c)

Doch jetzt sorgt der weitere Verlauf des Textes ein wenig für Verwirrung. Jesus schärft dem Geheilten ein, ja niemandem etwas von seiner Heilung zu erzählen. Jesus möchte auch hier – wie bereits schon im Evangelium des vergangenen Sonntags – unbedingt verhindern, dass er als Wunderheiler missverstanden und so in seinem eigentlichen Sendungsauftrag behindert und blockiert wird.

Doch derselbe Mann, der eben noch durch den ausdrücklichen Willen Jesu von einer tödlichen Krankheit geheilt wurde, der setzt sich jetzt auf einmal über den Willen desselben Jesus völlig hinweg und erzählt bei jeder Gelegenheit, was er erlebt hat. Auch wenn man ihm vielleicht zu gute halten mag, dass eben manchmal der Mund überläuft von dem, von dem das Herz voll ist, so hätte er doch wenigstens aus purer Dankbarkeit einfach den Mund halten können.

Hat der Aussätzige nur etwas vorgespielt? War die ganze Begegnung mit Jesus nur Taktik, um seine Heilung zu erreichen? Hat er Jesus reingelegt?

Hier dürfen wir davon ausgehen, dass der Evangelist Markus, bekannt für seine ausgesprochene Kürze und Knappheit, eine schnelle Verbindung zum Vorhergehenden gesucht hat. Ihm geht es hier lediglich darum, wie in einer Art „Gegenprobe“ die entscheidende Voraussetzung für diese Heilung noch einmal besonders zu unterstreichen: Genau wie die Offenheit und Unterwerfung unter den Willen Jesus Heil ermöglicht, genau so führt die Ignoranz und Verweigerung gegenüber seinem Willen dazu, dass sich Jesus zurückziehen muss und in seinem Handeln behindert wird.

Auch wenn diese Schnellverbindung des Evangelisten vielleicht nicht die Geschickteste ist, so macht sie dennoch auf etwas aufmerksam, was bis heute unverändert gilt: Jegliches Bitten muss immer begleitet sein von der Bereitschaft, den Willen Jesu zu akzeptieren – so oder so.

Damit dies überhaupt gelingen kann, bracht es dazu zwei wichtige Voraussetzungen:

- Es braucht einmal die Bereitschaft, ihn wirklich als den anzuerkennen, dem unser Leben gehört, und ihn tatsächlich auch so zu behandeln wie einen, der über mein Leben verfügen kann und darf – so wie der Aussätzige dies bereits mit seiner Kniebeuge verdeutlicht hat.
- Es braucht zum anderen das Vertrauen, dass Jesus es mit uns auch und gerade dann gut meint und nichts anderes will als unser Heil, wenn er einmal anders entscheidet, als wir es gerne hätten – genau wie der Aussätzige, der eben bereit war, auch ein Nein Jesu zu akzeptieren.

Von solchen Voraussetzung hängt es auch heute ab, ob Jesus hinter all unserem Bitten ein wirklich ernsthaftes Anliegen erkennen kann.

Doch solche Voraussetzungen fallen nicht einfach vom Himmel. Sie wollen eingeübt werden, solange es uns gut geht.